

## **„Furchtlos auf das Schreckliche zu“ – Die Bielefelder Fotografin und DFA-Mitglied Hermine Oberück dokumentiert die Langzeitfolgen des GAUs in Tschernobyl**

Die Bielefelder Fotografin Hermine Oberück kann auf eine erfüllte Arbeit als Fotografin zurückblicken und ist im Dezember 2023 für ihr fotografisches Lebenswerk in die Deutsche Fotografische Akademie berufen worden: eine Ehrung, die nicht vielen Fotograf:innen zuteil wird.

Wolfgang Zurborn, Mitglied des Präsidiums der (DFA)<sup>i</sup> schreibt: „Es gibt nur wenige Fotograf\*innen in der deutschen Fotoszene, die so konsequent eine sehr eigene Haltung auf dem Feld der humanistischen Fotografie bewiesen haben. ... Hermine Oberücks fotografisches Lebenswerk ist geprägt von einer großen Empathie für die Menschen. Ihren Blick konzentriert sie dabei auf gesellschaftliche, kulturelle und politische Einflüsse, die unser alltägliches Leben bestimmen. Sie versteht sich als eine durch und durch politische Fotografin und spürt deshalb in ihren fotografischen Serien Missstände auf, die für viele Existenzen Leid, Angst und Gefahren bedeuten.“

Die Liste der Ausstellungen der Werke Oberücks<sup>ii</sup> ist ebenso umfangreich wie die ihrer in 40 Jahren bearbeiteten fotografischen Themen. Sie ist gleichermaßen bekannt geworden für ihre journalistische Fotografie, die den Blick auf aktuelle (lokal)politische Ereignisse richtete als auch für ihre beeindruckende Portraitfotografie und ihre fotografischen Langzeitstudien u.a. zum Thema „Migration“, „Altenpflege“

und Menschen mit Behinderung – und es ist kein Zufall, dass Oberücks Arbeiten schon oft mit denen der amerikanischen Fotografin Diana Arbus verglichen worden sind: „‘Fotografien, die Bewunderung verdienen, haben die Kraft aufzuschrecken. Die besten Fotos sind oft zerstörerisch, unvernünftig und wahnwitzig.’“

1951 in Duisburg geboren kam Oberück nach einem Studium der Sozialwissenschaften und der Pädagogik Anfang Ende der 70er Jahre nach Ostwestfalen-Lippe. Nachdem sie einige Jahre als Lehrerin gearbeitet hatte, entschied sie sich 1982 für einen radikalen Neuanfang: sie kündigte ihre sichere Beamtenstelle, verzichtete auf ihre Pensionsansprüche und schrieb sich an der Bielefelder Fachhochschule am Fachbereich Gestaltung ein, um Fotografin zu werden.

Fotografin sein – das war für Hermine Oberück kein Beruf, sondern tatsächlich eine Berufung – und wer Hermine kennt, der weiß, mit welcher **Kampfeslust** sie sich seit Mitte der 80er Jahre ihren fotografischen Aufträgen angenommen hat: „**Ich bin immer eine politische Fotografin gewesen, eine, die etwas beitragen, bewegen und verändern wollte**“, sagte Hermine in einem Interview über ihre Motivation – und genau das hat sie getan: etwas beigetragen, etwas bewegt und verändert.

Hermine ist Zeit ihres Lebens **ein mutiger und unerschrockener Mensch** und, das sei hier ausdrücklich dazu gesagt, eine mutige und unerschrockene Frau gewesen. Eine Frau, die immer wieder auf zunächst verwegen anmutende

Ideen gekommen und diese Ideen bis zur Dickköpfigkeit kompromisslos umgesetzt hat. Wir könnten auch sagen: eine Frau, die sich, wenn es um das ging, was ihr beruflich wichtig war, von nichts und niemandem hat aufhalten lassen.

Hermine Oberück war aber nicht nur mutig und unerschrocken, sondern hatte ein außerordentlich gutes Gespür für gesellschaftlich und politisch relevante Themen. Auch deshalb zeichnet sich ihre Arbeitsbiographie dadurch aus, dass sie mit vielen ihrer fotografischen Projekte **die erste ihrer Zunft** gewesen ist. Ich erwähne hier nur drei ihrer wegweisenden Arbeiten:

- in den 1990er Jahren begleitete Hermine über Jahre hinweg eine an alte, an Demenz erkrankte Frau bis hin zu ihrem Tod, machte daraus eine bis heute beeindruckende Ausstellung und integrierte die Arbeit in einen größeren Veröffentlichungskontext. Zu einer Zeit, als in Deutschland niemand von Alzheimer und anderen dementiellen Erkrankungen sprach und die, die daran litten, ausgegrenzt und versteckt wurden, öffnete Oberück mit dieser Arbeit die Tür zu einer damals in weiter Ferne liegenden Zukunft, die heute unsere Gegenwart ist und in der dementielle Erkrankungen zu einer Volkskrankheit geworden sind
- Ende der 1990er Jahre folgte dann die erste große fotografische Langzeitdokumentation über Frauen, die an Brustkrebs erkrankt waren – auch diese Ausstellung wurde immer wieder in Deutschland gezeigt und rückte

ein bis dahin tabuisiertes und für die Betroffenen mit großem persönlichem Leid und Scham verbundenes Thema in die Öffentlichkeit. Wie schwierig und wie wichtig genau das damals war, ist in der heutigen medial ganz anders ausgestatteten Zeit kaum noch vorstellbar, ist aber wichtig zu wissen, wenn wir verstehen wollen, was Hermine Oberück Zeit ihres fotografischen Lebens angetrieben hat: der Wunsch, mit ihren Arbeiten sichtbar zu machen, was man nicht sieht und genau die Themen, Ereignisse in den Fokus zu setzen, die am liebsten vergessen werden --- und gleichzeitig Menschen sichtbar zu machen und eine Stimme zu geben, die viel zu selten die Gelegenheit bekommen gesehen und gehört zu werden.

- Nachdem sie sich mit dem Thema „Demenz“ und „Brustkrebs“ – und vielen anderen, die ich hier nicht im Detail vorstellen will – beschäftigt hatte, konzipierte Hermine ein drittes großes Projekt, das eine Pionierarbeit darstellte, die bis heute zwar einige Male kopiert, aber in Tiefe und Qualität eine singuläre Arbeit darstellt: die von ihr und ihrer Arbeitspartnerin Traude Strohm-Katzer so genannte „Migrationsausstellung“. Über 15 Jahre hinweg fotografierten und interviewten die beiden Ausstellungsmacherinnen in ganz Deutschland „Menschen mit Migrationshintergrund“ – lange bevor sich dieser Begriff in der deutschen Alltagssprache durchgesetzt hatte. Unter dem programmatischen Titel „Ich integriere mich von

frühmorgens bis spätabends“ entstand eine Sammlung von 80 Foto- und Textportraits, die Menschen aus aller Welt zeigen, die in Deutschland ein neues Zuhause gefunden haben – oder zumindest versuchen, in einer ihnen zunächst fremden Kultur anzukommen und sich hier allen Widerständen zum Trotz ein neues Leben aufzubauen. Lange vor der sog. Migrationskrise in den 2010er Jahren und mutigen „Wir schaffen das!“-Versprechungen haben Hermine Oberück und ihre Kollegin in dieser Ausstellung geschafft, was zu der Zeit nur selten und in der Vielfalt und Multiperspektivität des Projektes nie (wieder) passierte: Menschen eine Stimme zu geben, für deren Geschichte sich ‚damals‘ kaum jemand interessierte und über die wir alle bis heute viel zu wenig wissen.

Viele von Hermine Oberücks Fotoprojekten erforderten ein **Höchstmaß an intrinsischer Motivation und sehr viel Eigeninitiative**: sie wurden schlecht oder schlicht gar nicht bezahlt – manchmal gab es Fördergelder für die Erstellung von Ausstellungen, manchmal konnten Minimalhonorare herausgehandelt werden, aber ohne ihr **unerschütterliches persönliches Engagement** und die anderen, auch kommerziell sehr erfolgreichen Arbeiten wären gerade Hermine Oberücks gesellschaftlich und politisch so wichtigen Projekte nicht realisierbar gewesen. Für diese Projekte hat die Fotografin jedes Mal sehr viel Zeit und sehr viele persönliche Ressourcen investiert. Das ist nirgendwo nachzulesen, ist für Sie als Besucherinnen dieser

Ausstellung aber wichtig zu wissen, weil es uns mit einer weiteren Seite von Hermine Oberück bekannt macht: **ihrer Hartnäckigkeit und ihrer Kompromisslosigkeit.**

Und diejenigen von Ihnen, die Hermine kennen oder wie Sie, lieber Herr Vollmer, in der Vorbereitung dieser Ausstellung hier im Bauernhausmuseum kennengelernt haben, werden eine weitere Eigenschaft kennengelernt haben, die Hermine Oberück zu der hervorragenden Fotografin gemacht hat, die sie ist: ihren nicht **nachlassenden Wunsch nach Perfektion.** Es dauerte und dauert noch heute, bis Hermine mit ihrer Arbeit und deren Ergebnissen halbwegs zufrieden ist – und noch mit 73 Jahren ist und bleibt die Suche nach Perfektion ein nicht abgeschlossenes und niemals abzuschließendes Lebensprojekt.

Hermine Oberück ist eine mutige Frau, die sich auch von radioaktiver Strahlung nicht abhalten ließ, ihren oft radikalen Weg zu gehen: Als einzige deutsche Fotografin reiste sie insgesamt sechsmal in die vom radioaktiven Fallout besonders betroffenen Gebiete in der ehemaligen UDSSR und verfolgte und dokumentierte die Entwicklungen vor Ort über einen Zeitraum von 15 Jahren.

2011 wurde ihre **große Ausstellung** „Leben nach Tschernobyl“, begleitet von einer umfangreichen Buchveröffentlichung<sup>iii</sup>, erstmals und seitdem viele Male in

Deutschland gezeigt. **Einige Teile daraus** sind nun hier im Bielefelder Bauernhausmuseum zu sehen und fokussieren sich auf eine Facette der friedlichen Nutzung der Atomenergie, über die seit Jahrzehnten weltweit heftig gestritten wird.

Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, inzwischen auch in einer hervorragenden ZDF-Dokumentation aufgearbeitet, liegt fast 40 Jahre zurück und war der bis heute größte und folgenschwerste „Atomunfall“ aller Zeiten. Er ereignete sich auf ukrainischem Gebiet, also genau dort, wo heute der russische Angriffskrieg auf die Ukraine ausgetragen wird – dem Land, das neben Belarus von den unmittelbaren Auswirkungen des Super-GAU 1986 am stärksten betroffen war. Die Zahl der direkt betroffenen, mittlerweile bereits verstorbenen Strahlungsoffer, die Zahl der Menschen, die Zeit ihres Lebens und die kommenden Generationen, die unter den Folgen des Reaktorunfalls leiden, also bis heute mit, nach und trotz Tschernobyl leben und überleben müssen, geht in die hunderttausende. Nur ein Bruchteil der eigentlich notwendigen und verfügbaren Informationen über den Unfall selbst und alles, was danach passiert, hat die deutsche Öffentlichkeit erreicht.

Auch deshalb ist Hermine Oberück immer wieder in die vom Fallout betroffenen Gebiete gereist: Sie wollte mit eigenen Augen sehen, was geschehen war, wollte sich im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild machen und sich direkt mit den Betroffenen, ihren Lebens- und Leidensgeschichte

auseinander setzen und dafür sorgen, dass die Geschichten dieser Menschen nicht vergessen werden.

Hermine Oberück sagte im Vorfeld dieser Ausstellung:  
„Tschernobyl ist meine persönliche, politische Mission. Was immer ich dazu beitragen kann, dass sich eine solche Katastrophe nicht wiederholt, werde ich tun.“ Auch deshalb hat sie sofort zugesagt als sie gebeten wurde, eine kleine Auswahl ihrer Tschernobyl-Fotos hier auszustellen.

Hermine Oberück, das werden Sie sich denken können, ist eine von denen, die nicht lockerlassen, die nicht aufgeben und die ihre Ziele auch dann nicht aus dem Blick verlieren, wenn es ernst, d.h. hart und anstrengend wird. Wie Sie gleich sehen können, fotografierte Oberück rund um Tschernobyl u.a. alte Frauen und Männer, die trotz offizieller Verbote und Gebietssperrungen aus Mangel an Alternativen in ihre verstrahlten Dörfer im Fallout-Gebiet zurückgekehrt sind. ... Wie viele der von Oberück portraitierten Menschen aus Osteuropa sind auch diese Rückkehrer: innen von jeder (politischen) Autorität und allen ‚guten Geistern‘ verlassen. Niemand sieht sie, kümmert sich um sie, schützt sie oder setzt sich für sie ein ...“ --- wäre da nicht Hermine Oberück gewesen, die Bielefelder Fotografin, die ihr ganzes Berufsleben lang mit der Kamera in der Hand „furchtlos auf das Schreckliche zu“<sup>iv</sup> gegangen ist. Ihre Fotografien anzuschauen ist oft kein Vergnügen, denn dort werden wir genau mit den Themen konfrontiert, die wir alle gern vergessen. Lassen Sie sich gerade deshalb heute einladen –



zum Genau-Hinschauen, zum Sich-Erinnern an die Zeit nach 1986, als am 25. April eine der großen Zäsuren des 20. Jahrhunderts stattfand.

Alexandra Busch, MA, ist Literaturwissenschaftlerin und Publizistin. Sie lebt und arbeitet als Senior Consultant und Führungskräftecoach für Wissenschaftler:innen in Bielefeld: [www.alexandra-busch.de](http://www.alexandra-busch.de)

---

<sup>i</sup> <https://dfa.photography/prasidium>

<sup>ii</sup> Themen und eine Auswahl von Fotografien unter: [www.oberueck.com](http://www.oberueck.com)

<sup>iii</sup> Hermine Oberück, *Leben nach Tschernobyl: Fotografie 1986 – 2010*, Bielefeld, 2. Auflage

<sup>iv</sup> Busch, Alexandra, *Furchtlos auf das Schreckliche zu – Hermine Oberücks politische Fotografie*, in: *Feministische Studien* 1/18, S. 157ff.